

# Clausewitz Weg an die allgemeine Kriegsschule in Berlin 1817 bis 1818

Olaf Thiel, Forschungsgemeinschaft Clausewitz-Burg bei Magdeburg

## 1. Einleitung

In den meisten bekannten Biografien wird Clausewitz Versetzung zur allgemeinen Kriegsschule lapidar mit dem Verweis auf die Cabinetsordre des Königs vom 9. Mai 1818 abgetan, dann folgt üblicherweise der Hinweis, dass ihm nur die reine Verwaltungstätigkeit überlassen blieb und er von jeglichem Einfluss auf den Lehrbetrieb ausgeschlossen war. Es hat sich bei vielen Clausewitz – Biografen die Meinung verfestigt, dass er vom König auf diesen Posten abgeschoben und mit dieser Position als Direktor der Kriegsschule kaltgestellt wurde.

Aber war das tatsächlich so???

Dazu werf ich gleich zu Beginn meines Vortrages einfach mal folgende Thesen in den Raum und überlass es jedem selbst sich seine Meinung dazu zu bilden.

1. 1814 übernahm der König Clausewitz zurück in die preußische Armee und zwar mit dem Rang eines Oberst, der Studiendirektor der 1813 aus dem zivilen Leben kam, wurde im Rang herabgestuft, Um so bedeutsamer für Clausewitz war entsprechende rückwirkende Einstufung in der Rangliste. Warum hat er das getan, wenn er sooooo sauer auf unseren Carl war???? Dann hätt er ihn doch gleich bei den Russen lassen können?? Zumal sich Marie schon auf diese Möglichkeit eingestellt hatte.

2. Es wird behauptet Friedrich Wilhelm holte Clausewitz nach Berlin um seine „politischen Aktivitäten“ überwachen zu können. Aber warum übergibt er ihm dann die Erziehung seiner heranwachsenden Offizierselite, wo der Direktor jede Menge Möglichkeit hätte seine „Propaganda“ in die Breite der preußischen Armee zu streuen. Wäre es nicht einfacher gewesen, dem Clausewitz einen Posten im besetzten Polen oder an der kalten russischen Grenze zu geben, dort; wo er das heulen der sibirischen Wölfe hören konnte?? Dorthin, wo er wirklich isoliert wäre????

Allein die Antworten darauf führen diese Behauptungen schon an sich ad absurdum.

Hat sich jemand je die Mühe gemacht, mal zu analysieren, seit wann das so dargestellt wird; Abschiebung Kaltstellung???

Ich hab mir die Zeit genommen und habe festgestellt, es begann in den dreißiger Jahren als Clauswitz, seine Person als auch seine Schriften für die Nazis politisch für ihre Zwecke glorifiziert als Rechtfertigung für den Krieg und für Ihre Durchhaltepropaganda missbraucht wurde. Perfide ist, dass grade dafür ganz besonders die Bekenntnisse aus dem Jahre 1812 herhalten mussten.

Und wie so oft zuvor, haben viele Biografen dies einfach ohne zu Hinterfragen einfach abgeschrieben.

Dann wird immer wieder gern die Studienkommission als böses Objekt der Unterdrückung hergehalten. Aber gab es die wirklich??

Fakt ist, Clausewitz war für den Posten als Direktor der Kriegsschule überqualifiziert. Als ich begann mich mehr und mehr mit dem Thema Kriegsschule zu befassen, merkte ich dass ich heute und hier von meinem eigentlichen Thema abkommen würde, darum würde ich sagen: Der Zusammenhang Clausewitz – Kriegsschule und die Studienkommission sollte einmal separat behandelt werden.

Nur so viel im Moment dazu:

Ja, es gab Meinungsunterschiede über den Lehr- und Unterrichtsstil zwischen der politischen Staatsführung und Clausewitz. Ich zitiere mal aus dem Werk von Scharfenort, über die Kriegsschule: „Die Vorträge wurden akademisch gehalten, um der allgemeinen Kriegsschule den Charakter der Universität zu wahren, ein Fehler, an dem sie ein halbes Jahrhundert kranken sollte, da es nicht möglich war, dem Schüler das Können zugleich mit dem Wissen zu geben. Nach Ansichten von Clausewitz hätte der Unterricht mehr den Charakter einer polytechnischen Schule als den einer deutschen Universität haben müssen. Clausewitz ist der erste jener Männer, die den Charakter der Kriegsschule als Fachschule und nicht als Universität bestimmt sehen wollten.“

General Heinrich von Brandt, 1830 selbst Lehrer an der Kriegsschule und später als Adjutant mit besonderen Aufgaben im Stab der Observationsarmee beschreibt seinen Eindruck so:

„Der Fehler der Schule war, dass sie eben keine Schule war. der ganze Plan derselben war darauf basiert, dass der Gentleman allein seine Berechtigung fand. – Alles war der Diskretion der Scholaren überlassen. Eigentlich konnte Jeder tun und lassen was er wollte, wenn er nur einige Male die Vorträge besuchte. Wollte die Direktion an und zu eingreifen, so fanden sich dagegen so viele Hindernisse, dass sei zu letzt malgré bon gré (wohl oder übel) von jedem Versuche dazu abstehen musste. Die damalige mangelhafte Organisation der Allgemeinen Kriegsschule ward Schuld, dass dieses Institut, an dem meistens vortreffliche Lehrer fungierten, das eine wertvolle Bücher- und Kartensammlung besaß, im Vergleich zur école polytechnique und anderen Anstalten dieser Art so wenig leistete.“

Dazu hatte Carl kurz nach seinem Amtsantritt eine Denkschrift verfasst, die er 1819 dem Kriegsminister Herrmann von Boyen übergab.

An dieser Stelle zwei Stimmen dazu:

Professor Paret in seinem Buch Clausewitz und der Staat schreibt wie folgt:

„Möglicherweise hätte Boyen etwas zur Verwirklichung der Vorschläge unternommen, in denen er mit Clausewitz einer Meinung war, wenn der Zeitpunkt der Denkschrift glücklicher gewesen wäre. Boyen hatte jedoch viele der 1816 eingeführten Änderungen in den Richtlinien und der Struktur des Ausbildungswesens selbst veranlasst; für eine radikale Kursänderung am wichtigsten Institut des Systems war es vielleicht noch zu früh. Ein dramatischer Zwischenfall kam hinzu. Am 23. März 1819, zwei Tage, nachdem Clausewitz seine Denkschrift unterzeichnet hatte, ermordete Karl Ludwig Sand, Mitglied einer radikalen Studentengruppe, den konservativen Schriftsteller und gelegentlichen russischen Agenten August von

Kotzebue. . . . Dieser Mord stiftete nicht nur Unruhe unter den Gemäßigten und Liberalen, er gab auch den repressiven Bestrebungen der Ultrakonservativen beachtlichen Auftrieb, und bald kämpfte Boyen um seine politische Existenz – ein Kampf, der neun Monate später mit seinem Rücktritt endete.

Mit dieser Denkschrift befasst sich auch der Biograf R. von Caemmerer. Seine Aussagen sollen hier auszugsweise dargestellt werden.

„Der Direktor der Allgemeinen Kriegsschule – . . . – war nach den maßgebenden Bestimmungen von 1810 und 1816 vorwiegend der militärische Vorgesetzte der dorthin kommandierten Offiziere und der Verwaltungschef der Lehranstalt, hatte aber einen entscheidenden Einfluss auf den Betrieb des Unterrichts nicht auszuüben. Die Gesamtanordnung des Unterrichts, also die nähere Feststellung des Lehrstoffes und Lehrplans für die einzelnen Fächer, die Regelung der Unterrichtsmethode, ferner die Auswahl und wissenschaftliche Beaufsichtigung der Lehrer waren einer Studienkommission übertragen, die aus besonders gebildeten Offizieren und aus Schulmännern bestand. – . . . -- Ein Aufsatz, den Clausewitz einige Wochen nach Übernahme seines Amtes geschrieben und dem Kriegsminister Boyen übergeben hat, und der die wünschenswerte Reform der Anstalt behandelt, ist augenscheinlich aus dieser Ursache auch nicht eigentlich als ein amtlicher Bericht gedacht, sondern als eine private Meinungsäußerung, die dem Kriegsminister als Anhalt für seine fernere Behandlung dieses Gegenstandes dienen sollte.

Wenngleich Clausewitz in einzelnen Punkten zu weit geht, so sind es doch im Ganzen gute Gedanken, die er hier ausgesprochen hat, und sie haben auch Frucht getragen. Schon für den nächsten Kursus wurden die Schüler nach ihren Vorkenntnissen in der Mathematik in zwei Stufen geteilt, die freilich alle beide durch drei Jahre hinweg eine erkleckliche Stundenzahl auf diesen Gegenstand zu verwenden hatten. Später wurde der Vortrag in der Logik eingeführt. Im Jahre 1826 wurden die Lehrer angewiesen, ihren Unterricht mehr „applikatorisch“ zu erteilen, d.h. schriftliche Arbeiten anfertigen zu lassen, sie zu besprechen und die Hörer, so weit tunlich, zu selbstständiger Tätigkeit heranzuziehen. Auch die von Clausewitz angestrebte Instruktion für die Lehrer wurde dadurch gewonnen, dass diese einen „ausführlichen Prospekt“ einzureichen hatten, der der Genehmigung seitens der Studienkommission bedurfte. Aber alle diese Maßnahmen wurden durch Rühle getroffen oder doch eingeleitet und der Entscheidung an höherer Stelle zugeführt, Clausewitz hatte nach wie vor mit allen wichtigsten Gegenständen im Leben der allgemeinen Kriegsschule amtlich gar nichts zu tun, und es kann nicht befremden, dass ihm dadurch die wirkliche Freude an seiner Tätigkeit genommen wurde.

Aber erst mit der Übernahme des Direktorenpostens 1837 durch Studiendirektor August Rühle von Lilienstern wurden erstmalig beide Posten vereint und es sollte wiederum noch viele Jahre dauern bis die Militär- und Studiendirektion 1855 vereint wurden.

Doch zurück zum eigentlichen Thema dieses Abend, also: **Wie** kam Carl von Clausewitz an die Kriegsschule:

Ganz selten aber wird die Einflussnahme und Protektion Gneisenaus und Boyens auf den König erwähnt. Vor allem Gneisenau wollte dem künftigen Direktor der Kriegsschule, Generalmajor Carl von Clausewitz, den ihm gebührenden Einfluss auf

die gesamte Kriegsschule und besonders auf den Lehrbetrieb verschaffen. Clausewitz selbst hatte ab dem Herbst 1817 eigentlich nur das formulierte Ziel das Generalkommando in Koblenz verlassen zu wollen. Eine vernünftige Zusammenarbeit mit seinem damaligen Chef, dem General Hake, scheiterte immer häufiger an dessen mangelndem Vertrauen und übertriebenen Kontrollwahn.

Deshalb kam Clausewitz der Vorschlag Gneisenaus, Direktor an der Kriegsschule zu werden, recht gelegen. Zugleich aber dachte er auch über ein Truppenkommando nach und suchte alternativ über den Kriegsminister eine Stelle als Inspekteur in der Landwehr am Rhein zu bekommen.

Briefe von Gneisenau und Clausewitz geben näheren Aufschluss über den Werdegang.

Hierbei führe ich nur die Briefe an, die mit der Versetzung nach Berlin in unmittelbarem Zusammenhang stehen und einen Eindruck über die Stellung des Königs zu Clausewitz in den Jahren 1817 bis September 1819, dem Zeitpunkt der Inkraftsetzung Karlsbader Beschlüsse, geben.

## **2. Aus den Briefen**

### **Gneisenau an Clausewitz**

Erdmannsdorf, den 29. September 1817

. . . In diesem Augenblick lese ich in den Berliner Zeitungen, dass der General Boguslawski<sup>1</sup> verschieden ist. Der Gedanke steigt in mir auf, ob wir diese Gelegenheit nicht benutzen könnten, um Sie wieder für Berlin zu gewinnen, aber ich besorge dass Ihnen die Stelle (als Direktor der Allgemeinen Kriegsschule) nicht anstehen möchte und scheue mich, Sie der Rheinprovinz zu entziehen. Was ist hierbei zu tun? Könnte ich nicht auf jeden Fall Schritte für diesen Zweck tun? Es bliebe Ihnen ja doch die Freiheit auszuschlagen oder anzunehmen, was Ihnen dünkte. Diese Worte sollen Ihnen nur dazu dienen, Ihrerseits Ihren Entschluss zu nehmen, wenn ich ohne Ihre vorläufige Genehmigung, Schritte mache, die günstigen Erfolg hätten. Dass ich hierbei nur den Nutzen für die Erziehungs- und Unterrichtsanstalten und die Annehmlichkeiten meines eigenen Lebens im Auge habe und nicht hinreichend die Ihnen persönlichen Zwecke brachte, fühle ich wohl und will deswegen nicht gescholten sein, denn nebst bei der Möglichkeit des Misslingens meines Entwurfs, und dem beinah gewissen zu späten meiner Bewerbung bleibt Ihnen immer noch das Recht des Ablehnens. . . . Ihre Anwesenheit in Berlin könnte in so manchem anderen Betracht viel Gutes stiften, . . .

### **Clausewitz an Gneisenau**

Koblenz, den 28. Oktober 1817

. . . Ihr gütiges mir durch Scharnhorst überkommenes Schreiben vom 29. September habe ich mit dem höchsten Interesse gelesen. – Der Beweis von Güte und Freundschaft für mich, welcher in dem Entschluß liegt, mit welchem Sie in Rücksicht meiner umgehen erfüllt mich mit dem wärmsten Dank und die Hofnung auf diese Weise wieder, wenigstens auf einige Zeit des Jahres, Ihnen nahe gestellt zu seyn, und Ihres Umganges zu genießen, läßt mich gern über manche nicht angenehme Seite einer solchen Veränderung hinweg sehen. Ob ich gleich ganz ohne Ehrgeiz bin und meine hiesige Nullität gern ertrage, ob ich gleich überzeugt bin, daß ich auch in

Berlin unter den grade vorwaltenden Umständen, keine größere Wirksamkeit erwarten kann, so kann es mir doch nicht gleichgültig seyn durch nähere Theilnahme an den Ideen, und Wirkungskreis Euer Exzellenz zu einem größeren Interesse hingezogen und über die erschlaffende Ruhe meines hiesigen Lebens empor gehoben zu werden. – Diese Ansicht, die in mein innerstes Leben eindringt, hält mich ab andern Rücksichten Gehör zu geben, die mir den Aufenthalt in Berlin verleiden, und wird mich bestimmen die mir zugedachte Stelle anzunehmen, wenn ich auch dabei voraussehen sollte, dass mit ihr noch weniger Wirksamkeit verbunden ist als bei meiner jetzigen. Wenn nemlich die Stelle des Generals Boguslawsky geblieben ist wie sie bei ihrer Erschaffung war, so ist damit eigentlich gar kein Geschäft verbunden, sondern er war gewissermaßen der Kommandant des Kriegs Schulgebäudes. – Ich weiß, daß Euer Exzellenz beabsichtigen eine etwas andere, größere Wirksamkeit damit zu verbinden, welches sich aber nicht wird thun lassen. Diese Schwierigkeit läßt mich glauben, daß man in Berlin nicht auf den Vorschlag eingehen wird, worauf ich daher ganz gefasst bin – . . .

### **Clausewitz an Gneisenau**

Koblenz, den 12. November 1817

. . . Als der Kriegsminister hier war, frug er mich, was meine Wünsche in Rücksicht einer anderweitigen künftigen Anstellung wären, und ich sagte ihm, ich hätte eigentlich keine und würde recht gern vor der Hand mich in meiner jetzigen Stellung beruhigen. Seitdem hat indessen der General H[ake] mancherlei Veränderungen in seinem Geschäftsgange gewünscht, in die ich auch sehr bereitwillig eingegangen bin, die mir aber doch ein vorzugsweises Ausharren in dieser Stelle keineswegs als wünschenswert erscheinen lassen, . . . ich habe daher vor etwa acht Tagen an den Kriegs Minister geschrieben, daß Euer Exzellenz mit Ihre Absicht in Rücksicht meiner mitgetheilt hätten, und daß ich die von Ihnen vorgeschlagene Stelle mit Dank annehmen würde. Sollten hierbei aber Schwierigkeiten stattfinden, so machte ich den Minister auf einen möglichen Wechsel in den Landwehr Inspektions – Stellen von Düsseldorf oder Köln aufmerksam, deren der erstere von mehrern Seiten gewünscht wird. Euer Exzellenz gestehe ich offenherzig, dass mir eine Anstellung in Berlin lieber ist und dass ich Ihnen also sehr dankbar sein werde, wenn durch ihre gütige Vermittlung mir dies jetzt würde, . . .

### **Gneisenau an Staatskanzler Hardenberg**

Erdmannsdorf, den 25. November 1817

. . . Ich habe vorgezogen den ganzen Brief des Obristen von Clausewitz Ew. Durchlaucht mitzuteilen; ich weiß ja, wem ich ihn anvertraue. Zur Verständigung muss ich noch hinzufügen, dass ich dem Kriegsminister den Oberst v. Clausewitz zum Nachfolger des Gen. Boguslawski jedoch mit einem größeren Wirkungskreise vorgeschlagen habe.

### **Gneisenau an Clausewitz**

Erdmannsdorf, den 25. November 1817

. . . Um meine Beweggründe zu meinem Vorschlag in Betreff Ihrer an den Kriegsminister Ihnen recht klar zu machen, hätte ich in meiner Benachrichtigung davon an Sie sagen müssen, dass ich mit dem Entwurf, Sie zum Nachfolger des

Generals B[oguslawski] vorzuschlagen, denjenigen verband, Sie in der Mittelpunkt der Monarchie wieder zu bringen, dort Ihre Talente glänzen zu sehen und somit Ihren Eintritt in den Staatsrat, wohin Sie gehören, von Rechtswegen, vorzubereiten. . . . Dass man, wolle man Ihnen des Generals B[oguslawski] Stelle verleihen, deren Wirkungskreis vermehren müsse, habe ich dem Kriegsminister geschrieben. Er hat mir hierauf beifällig, jedoch bedenklich geantwortet, und selbst die Ansprüche des Obersten Rühle mussten Stoff zu Bedenklichkeiten leihen. Aus einem Schreiben Gerlachs an Gröben entnahm ich jedoch die Hoffnung, dass Ihnen diese Stelle zugedacht ist.

### **Clausewitz an Gneisenau**

Koblenz, den 11. Dezember 1817

Euer Exzellenz gütiges Schreiben vom 25. v. Monats habe ich das Vergnügen gehabt zu erhalten. Ich danke Eure Exzellenz für Ihre fortwährende gütige Gesinnung und die mir so schmeichelhaften Absichten, welche Sie mit mir haben. – Die Schwierigkeiten einer Anstellung mit erweiterter Wirksamkeit in der Kriegsschule fühle ich selbst sehr wohl. Rühle hat hier offenbar ältere und vielleicht auch größere Rechte als ich. Er ist Studiendirektor und müsste diese Stelle verlieren, was doch unrecht wäre, wenn er selbst nicht eine andere Anstellung wünscht. – Ich füge mich in Alles, nur nicht in einem allzu langen Verbleiben in meiner jetzigen Stelle. . . .

### **Gneisenau an Clausewitz**

Berlin, den 23. Dezember 1817

Meine Entwürfe mit Ihnen sind in Verwirrung geraten. Der König war auf den desfallsigen Vorschlag eingegangen. Da Sie aber Boyen geschrieben hatte, Sie zögen vor, am Rhein zu bleiben und zwar in ihrem jetzigen Verhältnis, so glaubte er dies dem König eröffnen zu müssen. Dieser nahm nun ihren Wunsch als eine Ablehnung des hiesigen Postens an und äußerte: „bald hat man die Leute nicht, die zu einem Posten sich schicken, und wenn sie sich dazu schicken, so machen sie jetzt immer ihre Bedingungen.“ Der Antrag lässt sich nun zwar auf einem von mir vorgeschlagenen Weg wieder aufnehmen und mit Erfolg durchführen, nun bin ich aber zweifelhaft, in welcher Art ich für Sie wirken soll. Boyen sagte mir noch heute, er müsse annehmen, Sie gingen ungern hierher, . . . Ich bin mir freilich bewusst, halb egoistisch zu handeln, wenn ich um Ihre Anstellung werbe, aber ich wirke doch auch günstig für den Staat, wenn ich sie erhalte, Ihnen einen nützlichen fast selbstständigen Wirkungskreis verschaffe und zugleich eine Brücke bauen helfe, worüber Sie auf ein vorteilhafteres Ufer übergehen können, aber ich will von nun an doch nichts weiter unternehmen, bis ich nicht Ihre Genehmigung erhalten habe. Unter drei Wochen kann ich nun keine Antwort von Ihnen erhalten und so lange muss die Angelegenheit ruhen. Auch will ich Ihnen nicht verhehlen, dass die Stelle nicht einträglich ist und Ihnen nur den Gehalt Ihres Ranges abwirft, welchen Umstand Sie denn auch beachten mögen und worüber ich früher im Irrtum war. . . .

Boyen habe ich den Wunsch nach einer Landwehr – Inspektion mitgeteilt. Sind Sie wieder anderen Sinnes geworden, so müssen Sie sich erklären, sonst könnte leicht etwas gegen Ihre Neigung geschehen. — . . .

## Clausewitz an Gneisenau

Koblenz, 30. Dezember 1817

. . . Anfang November schrieb ich dem Kriegsminister, ich wünschte dringend eine andere Anstellung. Euer Exzellenz hätten Plane mich nach Berlin zu bringen, auf welcher ich daher umso lieber einginge, sollten sich aber dabei zu viel Schwierigkeiten zeigen, so machte ich den Kriegsminister auf die mögliche Erledigung der Landwehr Inspektion von Köln oder Düsseldorf aufmerksam.

Weil ich hierauf keine Antwort erhielt und durch Euer Exzellenz erfuhr, dass wegen der Berliner Stelle Schwierigkeiten obwalteten, so wurde mir bange, man möchte mich, wie Stülpnagel nach irgend einem andern Winkel hinwerfen, ich schrieb daher etwa vierzehn Tage nach dem ersten Brief einen zweiten an den Kriegsminister, etwa in folgendem Ausdrücken:

„ich habe Ew. In meinem vorigen Brief nicht mit zu vielen Worten lästig werden wollen, Sie werden es mir deswegen verzeihen, wenn ich demselben noch hinzufüge, dass wenn meine Anstellung in Berlin nicht statt finden sollte, ich wenigstens wünsche nicht vom Rhein entfernt zu werden, wobei ich mir wohl die Bemerkung erlauben darf, dass ich mich mehr als mancher geeignet halte, die Rheinländer auf eine passende Art zu behandeln.“

Wie diese beiden Schreiben auf die Idee haben führen können, dass ich lieber in meiner jetzigen Stellung bliebe als die beabsichtigte in Berlin annehmen, überlasse ich Euer Exzellenz geneigten Beurteilung und dem Gewissen des General Boyen. Niemals habe ich geschrieben, dass ich nicht nach Berlin zu gehen, niemals dass ich meine jetzige Stelle zu behalten wünschte.

Ich würde überhaupt an den Kriegsminister in dieser Sache gar nicht geschrieben haben, hätte er mich nicht bei seiner hiesigen Anwesenheit zu einer Erklärung über meine Wünsche freundschaftlich aufgefordert, und ich ihm damals, wo ich keinen besondern Grund hatte eine Veränderung zu wünschen und wo ich Euer Exzellenz Absicht noch gar nicht kannte, nicht geäußert, dass ich recht gern bliebe wo ich wäre: Natürlich musste ich fürchten er könnte diese Erklärung Euer Exzellenz Wünschen für mich entgegenstellen.

Übrigens war, als Euer Exzellenz nach Berlin kamen und mir durch Graf B[ernstorff] wissen ließen, dass Sie mit Erfolg an meiner Anteilnahme arbeiteten, der Kriegsminister im Besitz meiner beiden Schreiben und es ist noch unbegreiflicher wie der an sich unbegreifliche Irrtum, damals nicht hat statt finden und später hin doch entstehen können. – Ferner ist es sonderbar, dass der Kriegsminister Euer Exzellenz nicht auf meinen auffallenden Wankelmut aufmerksam machte ehe er damit meine Ernennung beim Könige rückgängig zu machen suchte, und sich mit Ihnen wie über die Angelegenheit eines Freundes vertraulich besprach. Ich habe eine solche freundschaftliche Behandlung umso eher erwartet, als ich die Nicht-Beantwortung meiner beiden Briefe wie eine besondere vertrauliche Behandlung genommen habe.

Der Wankelmut in welchem ich bei dem Kriegsminister (nach seiner Meinung) erschienen sein soll, liegt nicht in meinen Briefen, nicht in meinen Wünschen, nicht in meinem ganzen Wesen; die Pretension mit welcher ich vor dem Könige erschienen bin, ist den Grundsätzen entgegen, womit ich von je her mich aller Forderungen enthalten und immer mit meinem Schicksal begnügt habe. – Über beides kann ich nur mein Gewissen beruhigen.

Meine Wünsche sind immer gewesen, und sind noch, die Entfernung von meiner jetzigen Stelle, entweder durch eine Anstellung in Berlin oder in einer der sechs Landwehrstellen am Rhein, wenn eine davon früh oder spät erledigt wird. Ich würde

jede andere Landwehr-Stelle ebenso gern annehmen, um auch hierin gar keine Bedingungen zu machen, wenn ich nicht besondere Gründe dazu hätte.

Ich lege nun mein Schicksal abermals in Euer Exzellenz Hände und bleibe treulich bei allem, was ich Euer Exzellenz früher darüber geschrieben habe. – Wenn ich damit nicht die entschiedenste dringendste Bitte um die Bewirkung der Berliner Anstellung verbinde, so ist es, weil ich die Überzeugung habe (jetzt mehr als jemals), dass allein Euer Exzellenz diesen Wunsch haben, alle Andere aber, die damit in eine entfernte Berührung kommen, einen Widerwillen dagegen hegen. Es ist ein verzeihliches und mir zur zweiten Natur gewordenes Gefühl mich andern nicht aufdrängen zu wollen. . . .

Hier muss ich erklärend einwerfen, der Oberst von Stülpnagel, ein einstiger Kamerad aus der Legion, Adjutant von Clausewitz und später Kommandeur des 31. Infanterieregiment im Korps Thielmann, wurde 1817 zum Inspekteur des Landwehrregiments Gumbinnen, 1820 zum Kommandeur der 1. Landwehrbrigade, 1822 wurde er Generalmajor, genau zehn Jahre später Kommandeur der 1. Infanteriebrigade, 1834 zum Präses der Ober-Militär-Examinationscommission zu Berlin. 1836 Generalleutnant. Kann man hier von Abschiebung sprechen??

### **Clausewitz an Gneisenau**

Koblenz, 30. Dezember 1817

Auf Euer Exzellenz gütiges Schreiben vom 23ten d. M. habe ich zu erwidern, dass ich niemals an den Kriegsminister geschrieben habe, ich zöge das Verbleiben in meiner jetzigen Stelle einer Anstellung in Berlin vor, und dass es mir völlig unerklärlich ist, wie ein solches Missverständnis aus meinen beiden Briefen an den Kriegsminister hat hervorgehen können, auf deren Inhalt ich mich, wenn sie noch vorhanden sind, berufe.

Mein Wunsch, seit ich in dieser Angelegenheit einen solchen geäußert habe, immer gewesen und geblieben, aus meinen jetzigen Verhältnissen gezogen und entweder nach Berlin versetzt zu werden oder als Landwehr Inspekteur am Rhein bei gelegentlicher Vakanz.

Dass die Berliner Stelle nichts als den Gehalt meines Ranges mit sich bringt, habe ich gewusst, allerdings aber darauf gerechnet, dass man mich, bei dieser Art von Anstellung, bis ich General würde, nicht aus dem Generalstab versetzen und mir also die Generalstabs-Zulage nehmen würde, welches beides weder nötig noch den bisher üblichen Grundsätzen gemäß gewesen wäre. So, wie ich es früher getan, lege ich diese Angelegenheit abermals in Euer Exzellenz Hände mit dem vollständigsten Vertrauen und der Versicherung, dass Sie mich weder undankbar noch unzufrieden sehen werden.

Mit der wärmsten Verehrung Euer Exzellenz

treu ergebener

Clausewitz

### **Clausewitz an Gröben**

Bonn, 4. bis 8. Januar 1818

. . . Meine Anstellung in Berlin hat Boyen wieder rückgängig gemacht, nachdem sie schon im Zuge war, weil ich ihm geschrieben haben soll, ich bliebe lieber beim

General Hacke. — Wie das zusammenhängt, ist mir ebenso unerklärlich als B[oyens] Betragen im Jahr 1816 in Betreff Gneisenaus. Da mir indessen in der Tat nicht viel daran liegt, mich zwischen den Berliner Intriguen zu befinden, so habe ich das weitere ganz Gneisenau überlassen. Wenn er klug ist, läßt er mir eine Landwehrinspektion geben, denn ich kann ihm unter diesen Umständen in Berlin gar nichts nützen, passe auch nicht nach Berlin und noch viel weniger in den Staatsrat, in den ich ja auch nur durch ein Wunder kommen könnte. — . . .

### **Gneisenau an Clausewitz**

Berlin, 9. Januar 1818

. . . Damit Sie nicht dem Kriegsminister gerade da wo er es vielleicht nicht verdient, Unrecht tun, so sende ich Ihnen eilig diese Zeilen, die zugleich was Ihnen unerklärlich ist, aufhellen sollen.

Der König hatte nämlich das Gutachten des Generals v. Hake in Betreff Ihrer Versetzung hieher gefordert und dieser, nachdem er Ihnen ein gutes Zeugnis gegeben, seine Meinung hinzugefügt, dass Sie den Rhein nur ungern verlassen würden. Soviel und nach Anderes hat mir der Kriegsminister vertraulich erzählt, und zur Aufklärung teile ich hier davon mit, soviel vonnöten.

Von Ihrem Briefe an mich werde ich nun sofort Gebrauch machen und sehen, ob wir die Angelegenheit damit wieder in Gang bringen.

Übrigens hat neulich der Kriegsminister, als ich ihm Ihren Wunsch mitteilte, eine Landwehr Inspekteur Stelle zu erhalten, ganz verwundert darüber getan, so recht nach seiner Weise, denn aus Ihren Briefen sehe ich nun, dass er durch Sie selbst bereits von diesem Wunsch unterrichtet war. . . .

### **Clausewitz an Gneisenau**

Berlin, den 3. Februar 1818

. . . Was den Inhalt des letzten gütigen Schreibens betrifft, so gestehe ich, dass sich die Dunkelheiten dadurch für mich noch mehr häufen, so dass ich bei mir beschlossen habe, gar nicht mehr darüber nachzugrübeln, da ich doch nichts dadurch ändern kann. Nur das Geständnis drängt sich mir zugleich aus dem Herzen in die Feder, dass es mich etwas gedemütigt hat, vom Könige so wenig gekannt zu sein, um auf meine alten Tag noch einmal dem Urteil des General Hake unterworfen zu werden und in 26jährigem Wetteifer mit Hunderten der gewöhnlichsten Menschen am Ende Nichts errungen zu haben als das mäßige, gewiss sehr bedingte Lob dieses Mannes. Unter diesen Umständen darf ich ebenso wenig auf die von Euere Exzellenz mir zgedachte ehrenvolle Anstellung in Berlin als auf die Berücksichtigung meiner anderweitigen Wünsche rechnen und das Klügste, was ich tun kann, wird eine stille Ergebung sein, wodurch ich wenigstens den Vorteil erlange nicht mehr, wie eine Zeitlang geschehen ist, so viel von mir selbst reden zu müssen.

. . . .

### **Gneisenau am Clausewitz**

Berlin, den 23. Februar 1818

Es bleibt mir nun schon nichts übrig, als gegen Sie, mein verehrter Freund, mit der Wahrheit völlig herauszurücken, damit Sie nicht im Irrtum verbleiben, den ich durch meine Halbaufklärung des Gegenstandes veranlasst habe.

Der König hat allerdings nicht erst nötig, bei General Hake über Ihre wissenschaftliche Befähigung zur der in Rede stehenden Stelle Erkundigung einzuziehen, er wollte aber etwas ganz anderes wissen, nämlich ob man Ihnen die Jugend mit Sicherheit übergeben könne, und zwar wegen Ihrer politischen Gesinnung, und ob Sie nicht etwa auch unter die republikanischen Neuerer gehören, die den Thronen jetzt so gefährlich werden.

Erstaunen Sie immerhin, denn Sie haben ein recht dazu. Ich, der ich Ihre politischen Überzeugungen kenne, kann Ihnen wohl das Zeugnis geben, dass Sie Monarchist sind und alle jakobineschen Umtriebe hassen, allein was hülfe Ihnen ein solches Zeugnis, da gerade Ihr Wohlwollen gegen mich, Ihnen nur ganz allein einen solchen Verdacht zugezogen haben kann. . . .

. . . Der General Hake hat übrigens über Sie günstig berichtet und auch aus anderen Veranlassungen hat der König neulich ein wohlgefälliges Urteil über Sie ausgesprochen. Verdenken Sie ihm übrigens sein Misstrauen nicht. Es ist, selbst einem vertrauten Gemüt, nicht immer möglich, den steten Einflüsterungen sich verschlossen zu halten, umso weniger einem zu Argwohn geneigten Charakter. . . .

### **Gneisenau an Clausewitz**

Berlin, den 29. März 1818

In Ihrem letzten Schreiben, mein edler Freund, erwähnen Sie nicht mit einer Silbe desjenigen Schreibens, welches ich Ihnen zuletzt zugesendet habe und worinnen ich Ihnen so sonderbare Aufschlüsse darüber gab, dass erst das Zeugnis des Generalleutnant Hake erfordert wurde, um zu bestimmen, ob man Ihnen, wegen Ihrer politischen Gesinnung, die Jugend anvertrauen könnte? Ich meinte, dass Sie, Ihrer Schuldlosigkeit sich bewusst, über diese Aufklärung in Erstaunen geraten würden und nun finde ich, dass Sie diesen, mir als höchst wichtig erschienenen Umstand, ganz mit Stillschweigen behandeln. Sollte der Brief nicht angekommen sein?

Nachdem *altum silentium* über Ihre Anstellung obwaltet, so komme ich nach gerade auf die Vermutung, dass man Sie wegen Ihrer so genannten aristokratischen Gesinnung entfernt hält. Sie wissen, wer hier herrscht; und der, so beherrscht wird neigt sich ohnedies sehr stark zu den Lehren des Jacobinismus. Da mag man so etwas von Ihrer Gesinnung erforscht haben, und findet es angemessener, Sie entfernt zu halten. . . .

### **Gneisenau an Clausewitz**

Berlin, den 7. Mai 1818

Mein verehrter Freund!

Der König hat Ihre Versetzung hierher an die Stelle des Generals Boguslawski genehmigt. Der Kriegsminister lässt Ihnen durch mich sagen, wenn auch diese Stelle nicht den Umfang des Einflusses habe, der Ihnen gebühre, so solle doch getrachtet werden, Ihnen einen solchen zu verschaffen. Ich erwähnte der von Ihnen beabsichtigte Badereise; Boyen meinte, sie könnte füglich selbige abwarten und sollten sich mit Ihrer Herreise nicht übereilen. In Ansehung meiner Tochter ist mir Ihre Versetzung unlieb; in Ansehung meiner sehe ich sie natürlicherweise gern; und zwar doppelt so, da ich besorgen musste, dass Ihre Dienstverhältnisse nachteilig auf Ihre Gesundheit wirken möchten. Wenn Ihnen die Stelle nicht gefalle, meint Boyen so sei leicht eine andere Versetzung einzuleiten.

Zu diesem Brief eine kleine Erläuterung: Gneisenaus Bemerkung auf seine Tochter bezieht sich auf die Beziehung zwischen Agnes und Scharnhorsts ältestem Sohn Wilhelm. Gneisenau konnte sich nie so richtig mit seinem Schwiegersohn anfreunden. Das Ehepaar Clausewitz hat oft als Schlichter zwischen den beiden fungieren müssen.

Die entsprechende Kabinetsordre zur Versetzung wurde durch den König zwei Tage später erlassen. Doch schon am 13. Mai auf einer Landpartie der Koblenzer Gesellschaft zum Schloss Eltz sollen die Eheleute Clausewitz die mitreisenden Freunde über die Versetzung nach Berlin informierten haben; so wird in der Biografie von Schwartz behauptet. Das dies so nicht gewesen sein kann, zeigen die folgenden Briefe.

Begleitend zu der Kabinetsordre erhielt Clausewitz die Weisung vorerst am Rhein zu bleiben, zum einen weil die Kriegsschule ja in den Sommermonaten geschlossen war und zum anderen, weil zunächst angedacht war, den General Wolzogen in Frankfurt/M. bei der Militärkommission des Deutschen Bundes zu vertreten. Aber dann, um die Dienstgeschäfte bis zum Eintreffen seines Nachfolger Ernst Heinrich Adolf von Pful fortzuführen, was sich bis in den August hinzog. Ubrigens; Pful, auch einer derjenigen Preußen, die 1812 in russische Dienste traten, wurde gleichzeitig mit unserem Carl am 19. September zum General zum General ernannt.

### **Clausewitz an Gneisenau**

Koblenz den 15ten May 1818.

Euer Exzellenz gütige Benachrichtigung wegen meiner neuen Bestimmung habe ich gestern erhalten. Unter den mancherlei Eindrücken die mich durchkreuzen, wenn ich einen Blick auf diese Veränderung werfe, ragt der eine Gedanke hoch hervor, daß diese Bestimmung so lange und nicht länger dauern möge als sie mir das Glück verschafft mit Euer Exzellenz wenigstens auf einen Theil des Jahres vereinigt zu seyn. . . . Euer Exzellenz verzeihen mir, wenn ich so frei bin noch einmal auf einen Punkt meiner Versetzung zurück zu kommen, den ich schon früher einmal erwähnt habe. Ich glaube voraussetzen zu dürfen, daß man mich bei dieser Gelegenheit nicht aus dem Generalstab ausscheiden lassen wird. Theils würde ich dadurch an Einkommen beträchtlich verlihren, hauptsächlich aber würde es das Ansehen haben, als hätte man mich nur aus einem Corps geschickt eliminiren wollen, in dem zu dienen doch für eine Auszeichnung gilt, und welches man ohne Zurücksetzung nicht verlassen kann, wenn man nicht durch eine Anstellung bei den Truppen oder auf eine sonst ehrenvolle Art dafür entschädigt wird. Euer Exzellenz werden gewiß einsehen, daß ich doch etwas dafür thun muß, um in den Augen der Armee nicht als Halb – Invalide zu erscheinen. Außerdem wird die Berechtigung zu einer oder der andern künftigen Anstellung mir durch ein solches Ausscheiden sehr eingeschränkt. – Ich gestehe, daß mir dieser Punkt sehr am Herzen liegt und daß ich nicht glaube unbescheiden zu seyn, wenn ich diese einzige Bedingung bei einer Versetzung mache, die in den Augen des Königs wenigstens nicht als mein Gesuch erscheint. Sollte die offizielle Nachricht von meiner Bestimmung in der befürchteten Art inzwischen eingehen, so würde ich mir auf jeden Fall die Freiheit nehmen meine Bitte nachträglich an den König zu richten und für diesen Fall um Euer Exzellenz geneigte Verwendung recht dringend bitten. . . .

### **Clausewitz an Gneisenau**

Koblenz den 20ten May 1818.

Die Kabinets Schreiben an mich und den General Hake sind eingegangen, ich habe heute dem Könige und dem Kriegs Minister gedankt. General H[ake] war sehr betroffen, er hatte geglaubt die Sache ruhe, welches er aus zwei Gründen wünschte und hoffte. Einmal zweifle ich nicht, daß er mich ungern verleiht wenigstens müßte er über die Maaßen falsch seyn, wenn dem nicht so wäre, zweitens sieth er es als eine halbe Invaliditäts – Erklärung meiner an, und hat das Gefühl durch ein Schreiben an den Kriegs Minister, während meiner letzten Krankheit dazu beigetragen zu haben. Dieß kam in der Ergießung seines Herzens zum Vorschein und hat mich im Grunde nicht überrascht ob gleich ich es ohne eine kleine Bitterkeit nicht anhören konnte. Er war, wie gesagt hauptsächlich deswegen sehr betroffen, weil er glaubte man gebe mir den Posten wegen meiner geschwächten Gesundheit, wozu der Kriegs Minister ihn veranlasst hatte, weil er die Sache unter diesem Gesichtspunkt eingeleitet hat.

### **Gneisenau an Clausewitz**

Berlin, den 25. Mai 1818.

Nun ist auch Ihr Schreiben vom 20. d.M. angekommen; ich werde mit dem Kriegsminister reden, damit nicht Missverständnisse entstehen. Mündlich und schriftlich hat mir der Kriegsminister versichert, dass er es nicht anders verstehe, als dass Sie, bei Ihrer nunmehrigen Versetzung, fortdauernd zum Generalstab gehören und dass er Ihre gegenwärtige Anstellung so gut wie jede andere Dienstverrichtung wie ein Kommando ansehe. Auch hat er es, als Ihre hiesige Anstellung zur Sprache kam, mir auch alsbald gesagt, dass Sie, wenn Sie noch andere Beschäftigung wünschten, im zweiten Departement gelegentlich arbeiten könnten und gestern erst mir abermals gesagt, dass diese Anstellung den Vorteil darbiete, Sie nebenher mit andern Aufträgen zu versehen. . . .

Die Kommandierung in den Generalstab erfolgte aber nicht mehr unter Verantwortung Boyens, sondern ironischer weise durch seinen einstigen Koblenzer Vorgesetzten und seit 1819 Kriegsminister Karl Georg Albrecht Ernst von Hake.

In der zweiten Augushälfte erreichte Clausewitz die folgende königliche Cabinetsordre:

„Da während der Anwesenheit der Souveräne in Aachen ein eigener Kommandant daselbst erforderlich ist, so habe Ich Sie für diese Stelle ausersehen, und indem Ich sie Ihnen für diese Zeit hiermit übertrage, habe ich das Vertrauen, dass Sie selbige mit der gehörigen Umsicht und ganz zu meiner Zufriedenheit versehen werden.

Berlin, den 17. August 1818.

Friedrich Wilhelm.“

### **Gneisenau an Frau von Clausewitz**

Berlin, den 12. Oktober 1818

Hochverehrte gnädige Frau.

. . . Clausewitz ist nun, dem Anschein nach wieder völlig in der Gunst des Königs, und zwar, wie der Kriegsminister meint, nach Lesung eines von ihm, Clausewitz, an mich gerichteten Briefes. . . . Diesen Brief teilte ich, . . . dem Kriegsminister mit, und dieser, . . . dem König, der ihn mit Aufmerksamkeit und Beifall gelesen haben soll. Clausewitz mochte, ebenso wie ich, in den Verdacht revolutionärer Gesinnung gekommen sein, und an diesem Briefe ward man gewahr, dass man sich geirrt habe.

### **Gneisenau an von der Gröben**

Berlin, den 19. Oktober 1818

Wenn ich es so lange verschob, Ihnen auf Ihr letzteres Schreiben zu antworten, so weiß ich wohl, . . .

. . . Clausewitzens Beförderung haben sie richtig geahnt. Der König ist nun gegen ihn versöhnt und soll wohlwollend über ihn sich äußern.

Ihrer würdigen Gemahlin meine Huldigung. . . .

Gr. N. v. Gneisenau

### **3. Fazit**

Und so trat unser Carl Ende des Jahres 1818 seine Dienstgeschäfte als der militärische Direktor der Allgemeinen Kriegsschule zu Berlin an. Es war ein Posten, auf den er mit Sicherheit viel für die Bildung der preußischen Offizierselite hätte bewirken können, wenn man ihn gelassen hätte. So aber hatte er neben seinen Aufgaben, genügen Zeit und Muße um uns das Werk zu schaffen, dass ihm seinen ewigen Ruhm einbrachte.

Ich möchte mich aber auch an dieser Stelle gegen so manches Geschichtchen wehren, die ein Steinmann Friderici in Umlauf brachte. Wer Clausewitz kennt, der weiß, dass er niemals seine Dienstgeschäfte in der eigenen Wohnung tätigte. Auch wenn diese Dienstwohnung zur Kriegsschule gehörte. Wer glaubt, dass Clausewitz's Dienstverrichtungen im Unterschreiben von irgendwelchen Vorschussquittungen bestand, hat sich da gewaltig geirrt. Er nahm teil am gesamten Leben der Kriegsschule, besuchte verschiedene Vorlesungen, wie der Professor Erman berichtete und war Bestandteil der Prüfungskommission, wie auf der Abschlussurkunde vom späteren Generalstabschef Moltke zu lesen ist. Dazu war er, im Auftrage des Generalstabes häufig zu Studienreisen unterwegs und fungierte als Schiedsrichter bei den alljährlichen Manövern des preußischen Heeres.

Doch dazu nur noch so viel, in Vorbereitung auf diese Veranstaltung haben wir uns mehrfach ausgetauscht und den Entschluss gefasst, das Kapitel „Clausewitz – als Direktor der allgemeinen Kriegsschule einmal ganz intensiv zu untersuchen und näher zu beleuchten. Dazu würde ich an dieser Stelle jeden hier Anwesenden bitten, der Lust und Laune dazu hat, sich zu beteiligen. Denn in Gemeinschaft Themen zu erarbeiten macht doch viel mehr Spaß.

#### **4. Clausewitz erste Amtshandlung**

Doch bevor er, noch voll Enthusiasmus, an die Gestaltung der Kriegsschule gehen konnte, hatte er zunächst eine diplomatische Mission als Stadtkommandant von Aachen zum „Drei – Kaiser – Treffen“ zu erfüllen. Was bedeutete, dass Clausewitz seinen Posten in Berlin an der Kriegsschule eigentlich erst nach dem Aachener Kongress antrat. Das dürfte frühesten Ende Dezember 1818 geschehen sein. Obwohl er zunächst seinen Auftrag als Stadtkommandant von Aachen erfüllte, erteilte den frisch ernannten Direktor schon in Aachen seine erste, für Clausewitz wohl recht unangenehme Aufgabe, die ihm einen gewissen Vorgeschmack auf einen Teil seiner künftigen Dienstgeschäfte gab. Nämlich der Disziplinarvorgesetzte der jungen Offiziershörer zu sein.

Denn das erste disziplinäre Verfahren, das Clausewitz als Direktor der Kriegsschule 1818 führen musste, war ausgerechnet gegen den jüngsten Sohn seines „Vaters und Freundes seines Geistes“, Scharnhorst gerichtet. Übrigens waren bei der "Regelung" des Verfahrens neben Gneisenau auch Boyen recht aktiv geworden. Hört selbst Carls Bericht an seinen Freund Gneisenau

#### **Clausewitz an Gneisenau (Hahlweg)**

Aachen den 30ten Oktober 1818.

Euer Exzellenz verzeihen wenn ich schon wieder um Ihre gütige Aufmerksamkeit auf einige Momente bitten, es hat dießmal eine besondere Veranlassung.

Der jüngere Scharnhorst<sup>1</sup>, der wie Euer Exzellenz wissen werden beim 8ten Ulanen als Leutnant steht und in Berlin die Kriegs Schule besucht hat im Sommer vom Kriegs Minister Urlaub nach Bonn gehabt. Während desselben hat er in Cöln eine Streitigkeit mit dem 2ten Commandanten Major von Lundt gehabt, weshalb er von diesem bei dem Brigade Chef verklagt und zur Untersuchung gezogen worden ist. Die Akten sind mir als seinem jetzigen Gerichtsherrn zugeschickt worden, ich habe sie nach Berlin an die Schul – Direktion gesandt, damit dieselbe das Berliner Guvernement ersuchen den Leutnant Scharnhorst zum Schluß vernehmen und dann kriegsrechtlich über ihn erkennen zu lassen. Euer Exzellenz werden mithin die Akten selbst bekommen und den Vorfall daraus vollständig sehen können. Die Sache ist von keiner großen Wichtigkeit und nach meiner gewissenhaftesten Ueberzeugung ist der Leutnant Scharnhorst zwar sehr zu tadeln, daß er in Civil Kleidern in das Bureau des Commandanten ging, aber wegen des Vorfalles selbst auch sehr zu entschuldigen, weil der Major Lundt durch seine etwas unbescheidene Frage Wer sind Sie die Veranlassung zu dem Wortwechsel gegeben hat. Wie die Sachen indessen liegen und hauptsächlich weil Scharnhorst sich zu seiner Vertheidigung nicht der besten Mittel bedient hat, wird er vor einem gewöhnlichen Kriegs Gericht immer ziemlich schlimm weg kommen; theils deswegen weil es dem Kriegs Minister unangenehm ist, daß dieser Vorfall sich während eines Urlaubs zugetragen hat, den er ihm eigentlich nicht ertheilen konnte, wünscht dieser die Sache mit weniger Aufsehen abgemacht, und hat sich vorgenommen bei seiner Durchreise durch Cöln mit dem Major Lundt zu sprechen ob er damit zufrieden ist, wenn Scharnhorst sein Vergehen durch eine Disziplinar – Strafe, so wie ohne Kriegsgericht über ihn verhängt werden kann büßt. Ich hoffe, daß Lundt nichts dagegen haben wird und in diesem Fall würde ich wünschen meinen Antrag wegen der Schlußvernehmung und Verurtheilung des Leutnant Scharnhorst beim Berliner Guvernement zurückzunehmen. Mein und des Herrn Kriegs Ministers Wunsch ist also, daß Euer Exzellenz die Geneigtheit hätten die Sache

wenn sie bei Ihnen eingeht einige Zeit liegen zu lassen, bis ich Ihnen weiter darüber schreiben werde. –

---

Die Revüen und Manoeuvres sind ohne Zwischenfälle und zur Zufriedenheit Aller abgelaufen; doch will man behaupten der Kaiser Alexander habe bei dieser Gelegenheit dem General Woronzow diejenige Kälte marquirt, die aus andern Ursachen und durch Einflüsterung Anderer bei Ihm erzeugt worden seyn soll. Vielleicht ist das Ganze ein Gespinst der Einbildungskraft überfeiner Beobachter.

Den Kriegs Minister habe ich einigemale gesehen so lange wir hier sind, wenn mich nemlich Dienst – Veranlassungen zu ihm geführt haben. Er hat mich jedesmal nicht bloß freundschaftlich sondern auch mit großem Zutrauen aufgenommen. Wir haben über mancherlei, wie wohl im Ganzen über wenige Gegenstände gesprochen. Ich bin damit ganz befriedigt und lasse die Sache gelinde angehen. Will er aber mehr Dinge mit mir reden, so werde ich meine Meinung jedesmal ehrlich sagen, mich aber vor dem Ansehen hüten, daß ich Einfluß zu gewinnen suchte, weil ich dieses Bestreben immer in die Klasse gewöhnlicher Umtriebe setzen muß, wenn nicht ein nahes, vertrauensvolles freundschaftliches Verhältniß dazu auffordert. . . .

. . . Meine Frau empfiehlt sich Euer Exzellenz zum gütigen Andenken so wie Ihr

treu ergebener

Clausewitz.

<sup>1</sup> gemeint ist Friedrich Gerhard August von Scharnhorst \*1795 †1826; der jüngster Sohn des Generals.

Meinen heutigen Vortrag möchte ich mit einem Auszug aus der Gedenkrede des Major von Decker, einem langjährigen Lehrer und Mitglied der Studienkommission beenden. Seine „Gedanken über des Generals Karl v. Clausewitz hinterlassenes Werk: V o m K r i e g e. Niedergeschrieben und vorgelesen in der wissenschaftlichen Unterhaltung der 1. Artilleriebrigade, gehalten zur Gedächtnisfeier des verewigten Verfassers am Jahrestag seines Todes, den 16. Novemer 1832.“

„Noch nie hat wohl Jemand mit größerer Schüchternheit die Feder zur schriftlichen Betrachtung eines kriegswissenschaftlichen Werkes in die Hand genommen, niemals seine Schwäche tiefer gefühlt, aber auch niemals ein größeres Bedürfnis empfunden, seinen Gedanken Worte zu leihen und seine Ansichten niederzuschreiben, als ich in dem gegenwärtigen Augenblicke. – Das Lesen des vorgedachten Werkes hat einen völlig eigentümlichen Eindruck auf mich gemacht, den ich noch beim Lesen keines ähnlichen empfunden habe, und einen erschütternden, einen gewaltigen nennen darf, weil seine Wirkung den elektrischen Funken am nächsten verwandt ist.“